

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Seite wiegelt man geflissentlich ab und bemüht sich, alles, was dort noch einmal geschehen könnte, im Prinzip als fraglich und hypothetisch hinzustellen. Ich glaube, daß eins wie das andre auf ungenügender Kenntnis und mangelnder persönlicher wie historischer Auffassung der Verhältnisse beruht. Grundlegend für die richtige Fassung aller Erwartungen und Ausichten muß die Erkenntnis sein, daß es sich bis zur schließlichen Erreichung der höchst möglichen Resultate um einen langen, vielleicht sehr langen Zeitraum handeln wird, daß aber andererseits auch nicht der geringste Grund vorliegt, an der Wiederherstellung derjenigen Kulturhöhe zu zweifeln, die alle hier in Frage kommenden Länder bereits einmal besessen haben. Wenn man bedenkt, daß die Epoche der hohen Kultur, der dichten Bevölkerung, des großen Reichtums in den Ländern zwischen dem Mittelmeer und dem Rand des hohen Iran von Anbeginn ihrer historischen Entwicklung bis auf die ersten Jahrhunderte des arabischen Kalifats sicher nicht weniger als 4000 Jahre gedauert hat, vielleicht selbst noch erheblich mehr, so muß man sich sagen, daß einem solchen Zeitraum gegenüber die tausend Jahre kulturellen Niedergangs, auf die wir heute dort zurückblicken, nur als eine nicht sehr erhebliche Größe erscheinen.

Ich kann es als Resultat meiner Reisen wie meiner sonstigen Studien nur rückhaltlos aussprechen, daß heute noch, was die Natur des Landes und überhaupt die physischen Bedingungen anbetrifft, die Lage Mesopotamiens und Babyloniens genau dieselbe ist wie zur Zeit der höchsten materiellen

Blüte, welche diese Gebiete unsers Wissens erlebt haben, d. h. gegen den Ausgang der sassanidischen Zeit im fünften und sechsten Jahrhundert n. Chr. König Chosru II. von Persien erhob aus dem Sawad, d. h. aus dem Alluviallande am Unterlauf des Euphrat und Tigris, das an Umfang etwa der Bodensfläche Italiens ohne die Inseln gleichkommt, an Grundsteuer (sie machte ein Drittel vom Wert der Ernte aus), auf den heutigen Geldwert berechnet nicht weniger als 700 Millionen Mark. Damit muß man vergleichen, daß heute die gesamten Staatseinkünfte der Türkei nicht mehr als 400 Millionen Mark betragen. Sowohl unter Darius Hystaspis im sechsten Jahrhundert v. Chr. als auch unter den Abassiden Mamun und Harun al-Raschid übertraf die Steuerkraft Babyloniens die des sprichwörtlich reichen Aegyptens ganz erheblich. Das sind keine Phantastien, sondern historische Thatsachen, und um wieder ins Leben zu rufen, was damals schon dagewesen ist, dazu bedarf es hier nichts weiter als der Wiederherstellung der alten Kanäle und der dauernden Sicherung für Leben und Eigentum der Bewohner des Landes. Beides aber wird ohne Zweifel, wenn nicht sofort, so doch mit der Zeit eine Folge des Bahnbauwes sein, und es ist selbstverständlich, daß in wirtschaftlicher Beziehung — allerdings nur in dieser, von politischem Einfluß darf keine Rede sein — Deutschland die Früchte des in der Bagdadbahn verkörperten großen Gedankens und der in das Unternehmen gesteckten Intelligenz und Arbeit in dem Maße ernten wird, wie es versteht, sich bei der jetzt bevorstehenden Ausführung die geistige und materielle Führung zu sichern. Paul Rohrbach.

Die Ozeanfunken-telegraphie Marconis.

Nicola Tesla hatte Anfangs vorigen Jahres der Welt in Aussicht gestellt, noch vor Beginn von 1902 die drahtlose Telegraphie über den Atlantischen Ozean zu verwirklichen, aber trotz ernster und zielbewußter Arbeit ist es ihm bisher nicht gelungen, sein Wort einzulösen. Er versucht das Problem der drahtlosen Ozeantelegraphie durch Anwendung elektrischer Spannungen zu lösen, deren Höhe alle bis jetzt in der Praxis zur Verwendung gekommenen Spannungen übertrifft. In Fachkreisen hält man die Bemühungen Teslas, der in der Stille arbeitet und laute Reklame verschmäht, für aussichtsvoll. Im Gegensatz zu der Zurückhaltung, die mit Rücksicht auf die immerhin vorhandene Ungewißheit des Erfolges Tesla sich auferlegt, ist die Marconigesellschaft bestrebt, jeden vermeintlichen Erfolg Marconis, auch wenn er noch so gering und zweifelhaften Wertes ist, so gleich in alle Welt zu verbreiten. Dieses Vorgehen erweckt den Anschein, als ob die Marconigesellschaft Alleinherrscherin und Marconi selbst Alleinerfinder auf dem Gebiete der Funken-telegraphie werden will. Seinen Ausdruck hat dieses Bestreben auch bereits darin gefunden, daß Marconi sich nicht scheut, die Priorität der hervorragenden Erfindungen unsrer deutschen Gelehrten Professor Slaby und Professor Braun unrechtmäßigerweise für sich in Anspruch zu nehmen.

Die Arbeiten Teslas passen der Marconigesellschaft natürlich durchaus nicht in ihren Operationsplan; es könnte ihrem Prestige schaden, wenn nicht das erste Funken-telegramm über den Ozean durch die Marconitelegraphie übermittelt würde. „Marconi hat das Problem der Ozeanfunken-telegraphie gelöst!“, so verkündet deshalb auch die Marconigesellschaft seit einigen Wochen durch alle Zeitungen der staunenden Welt, mit der Behauptung, daß es Marconi gelungen sei, telegraphische Signale auf funken-telegraphischem Wege von Penzance (Cornwall) nach St. Johns (Neufundland), also über 5400 Kilometer weit, durch den Luftraum zu befördern. Leider wird diese erstaunliche Kunde sofort wieder durch den Nachsatz abgeschwächt, daß es bisher nur gelungen sei, den Buchstaben S mittels Funkenwellen über den Atlantischen Ozean zu senden, und Marconi selbst, so optimistisch er sonst das Ergebnis seiner letzten Versuche betrachtet, kann nicht umhin, in einem von ihm im „New York Herald“ veröffentlichten Aufsatz seiner Enttäuschung Ausdruck zu geben, daß die in St. Johns erhaltenen Zeichen nicht stärker gewesen sind. Nichtsdestoweniger stellt er in allernächster Zeit nicht nur die Ueberbrückung der Weltmeere, sondern auch eine drahtlose Ueberlandtelegraphie zwischen Kairo und dem Kap, eine solche durch die nordamerikanischen Prairien und durch Sibirien in